

## Friedrich-Ebert-Gedächtnis-Vortrag 2013

# Friedrich-Ebert-Gedächtnis-Vorträge

herausgegeben von Walter Mühlhausen  
im Auftrag der Stiftung  
Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte



**Stiftung**  
**Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte**

Friedrich-Ebert-Gedächtnis-Vortrag 2013

Henning Scherf

Soziale Demokratie im  
21. Jahrhundert –  
Relikt oder Hoffnung?

Heidelberg 2013

**Dr. Henning Scherf** (\* 1938 in Bremen), ab 1958 Studium der Rechtswissenschaften und der Soziologie in Freiburg, Promotion in Jura; Rechtsanwaltstätigkeit; 1972–1978 Landesvorsitzender der SPD in Bremen; 1984–1999 Mitglied des SPD-Bundesvorstandes; 1971–1978 Mitglied der Bremer Bürgerschaft; 1978–1995 dort Senator für verschiedene Ressorts; 1995–2005 Bürgermeister und Präsident des Senats der Freien Hansestadt Bremen; seit 1999 Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte; seit 2005 Präsident des Deutschen Chorverbandes.

Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um den 6. Friedrich-Ebert-Gedächtnis-Vortrag, den Dr. Henning Scherf am 4. Februar 2013, dem Geburtstag von Friedrich Ebert, im Friedrich-Ebert-Haus in der Heidelberger Pfaffengasse gehalten hat.

Fotos: H & B Pressebild Pfeifer, Wiesloch (4); Stiftung (2)

Reihe „Friedrich-Ebert-Gedächtnis-Vorträge“, herausgegeben von Walter Mühlhausen im Auftrag der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte (Heidelberg).

©2013 Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte  
Untere Str. 27  
D - 69117 Heidelberg  
Tel.: (06221) 9 10 70  
Fax: (06221) 91 07 10  
Internet: <http://www.ebert-gedenkstaette.de>  
E-Mail: [friedrich@ebert-gedenkstaette.de](mailto:friedrich@ebert-gedenkstaette.de)  
Redaktion: Prof. Dr. Walter Mühlhausen  
Realisation: gschwend\_grafik, Heidelberg  
Druck: City Druck, Heidelberg  
Logo: © Hühnlein & Hühnlein, Eching am Ammersee

Die Stiftung wird gefördert aus Mitteln des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

ISBN 978-3-92880-46-6

## Vorwort

Mit dem jährlichen Friedrich-Ebert-Gedächtnis-Vortrag erinnert die Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte an Leben und Werk ihres Namensgebers mit Themen, die seinerzeit den Sozialdemokraten und Staatsmann beschäftigten, die aber auch heute noch diskutiert werden und von zentraler Bedeutung sind.

Im Jahr des 150. Geburtstages der Sozialdemokratie, dessen Vorsitzender Friedrich Ebert von 1913 bis 1919 war, steht das Programm der Stiftung unter dem Motto „Arbeiter-Bewegung“. In diesem Rahmen bewegte sich auch der 6. Friedrich-Ebert-Gedächtnis-Vortrag, den Dr. Henning Scherf, Kuratoriumsvorsitzender unserer Stiftung, am 4. Februar 2013 im Friedrich-Ebert-Haus gehalten hat. Darin geht er der Frage nach, was die Sozialdemokratie in ihrer Geschichte erreicht hat (und was nicht) und welche Aufgaben sie angesichts der neuen Herausforderungen im 21. Jahrhundert zu bewältigen hat. Welche Rolle spielt in der globalisierten Welt der Gedanke der sozialen Demokratie, für die sich Friedrich Ebert zeit seines Lebens eingesetzt hat? – „Für Freiheit, Recht und soziale Demokratie“ nannte er das Leitmotiv seines politischen Handelns in seiner Rede vor der Nationalversammlung am 21. August 1919, nachdem er als Reichspräsident den Eid auf die Reichsverfassung abgelegt hatte.

Über den historischen Diskurs die Erinnerung an Friedrich Ebert, den Mitbegründer der ersten deutschen Demokratie, wachzuhalten, die Geschichte seiner Zeit zu vermitteln und dabei unsere Grundwerte zu stärken, bleibt Aufgabe unserer Stiftung.

Prof. Dr. Walter Mühlhausen  
Geschäftsführer



Friedrich-Ebert-Gedächtnis-Vortrag 2013

## Soziale Demokratie im 21. Jahrhundert – Relikt oder Hoffnung?

Henning Scherf

Im Jahr 2013 feiert die SPD ihr 150-jähriges Bestehen. Eine stolze Zahl. Man blickt dabei auf das Gründungsdatum des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, den Ferdinand Lassalle 1863 ins Leben gerufen hat. Dass die Sozialdemokratie als Bewegung älter ist, brauche ich nicht weiter zu betonen, sonst würden ja Männer wie Karl Marx und die Kämpfer von 1848 herausfallen wie etwa Stephan Born, der schon im Revolutionsjahr 1848 eine sozialdemokratische Organisation der Arbeiter ins Leben gerufen hat, die Arbeiterverbrüderung. Das Jahr 2013 gibt auch Anlass, an den 100. Todestag von August Bebel und an den 100. Geburtstag von Willy Brandt zu erinnern.

Der eine, der Arbeiterkaiser August Bebel, ein sozialdemokratisches Urgestein, charismatisch, unbeugsam, integrierend. Am meisten rührt mich an seiner Person sein Buch „Die Frau und der Sozialismus“: dass ein Mann, ein Handwerksmeister, der nicht studiert hat, die Kraft aufbringt, ein richtiges, heute noch lesbares Buch über die Gleichberechtigung der Frau zu schreiben – und das in einer Zeit, in der es keine Chance gab, diese auch nur annähernd durchzusetzen, als eine große Mehrheit fest davon überzeugt war, es gehe immer so weiter, dass die Männer das Sagen haben und die Frauen in der

HENNING SCHERF

Küche stehen und sich um die Kinder kümmern müssten. Dagegen hat dieser wackere, aufrechte Mann gekämpft.

Weiter nimmt mich sehr für ihn ein, dass er unbeugsam gegenüber Reichskanzler Otto von Bismarck auftrat. Bismarck war nicht nur der mächtigste Mann in Deutschland, er war einer der mächtigsten Männer der damals bekannten Welt. Beide – Bebel und Bismarck – waren polarisierende Köpfe. Bebel hat sich nicht beugen lassen, nicht von Bismarck, nicht von dessen Sozialistengesetzen. Und in den Jahren der Unterdrückung, der Verfolgung, wuchs Bebels Sozialdemokratie stetig. Als das Sozialistengesetz 1890 nicht mehr verlängert wurde, war die Sozialdemokratie doppelt so stark wie zuvor. Das muss man sich klarmachen. Und so steht Bebel für mich auf einem hohen Sockel.

Ebenso, aber aus ganz anderen Gründen, ist an den anderen besonders zu erinnern, den ersten Bundeskanzler der Sozialdemokratie, einen Mann mit Weitblick und Vernunft, der als Symbolfigur für die Politik des „Mehr-Demokratie-Wagens“, des Friedens und des Ausgleichs zwischen den Völkern steht. Und natürlich muss man hier im Friedrich-Ebert-Haus auch erwähnen, dass vor 100 Jahren, im September 1913, der Sattlergeselle aus der Pfaffengasse auf dem SPD-Parteitag in Jena in der Nachfolge des großen August Bebel zu einem der beiden SPD-Parteivorsitzenden gewählt wurde. Das sind alles historische Daten von Bedeutung. Aber läuft man nicht Gefahr, bei der Erinnerung in nostalgische Nachrufe zu verfallen, Nekrologe auf ein vergangenes sozialdemokratisches Jahrhundert zu halten?

Norbert Seitz, Journalist beim Deutschlandfunk, hat im Dezember des letzten Jahres in einem Artikel der SPD-Zeitschrift „Berliner Republik“ unter der Überschrift: „Vorsicht, Dino-Falle!“ gemahnt: „Im nächsten Jahr begeht die deutsche

Sozialdemokratie ihren 150. Geburtstag. Das muss gefeiert werden. Doch Alter ist keine Tugend. In der SPD sollte man sich im Klaren sein, dass allzu viel Nostalgie und Rückwärtsgewandtheit keinen überzeugenden Eindruck beim Publikum hinterlassen dürften. Entscheidend wird auch 2013 sein, ob die alte SPD Neues zu sagen hat, das ihre Existenz für die Zukunft als notwendig erscheinen lässt." Dieses Zitat sitzt: Er will uns davor bewahren, dass wir uns gegenseitig auf die Schultern klopfen, uns beweihräuchern und so tun, als ob alles erledigt, alles gelaufen sei. Eigentlich will es uns packen und sagen: „Ihr müsst schon zeigen und sagen, was Ihr über das, was vor uns allen liegt, denkt.“ Mit Nostalgie allein ist das nicht zu machen. Gibt es also neue tragende sozialdemokratische Überzeugungen, die in der Gegenwart und in der Zukunft Hoffnung auf Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität zusammenfassen und die in politische Rezepte umgesetzt werden können? Helga Grebing, die große alte Dame der sozialdemokratischen Geschichtsschreibung, hat dieser Tage gesagt: „Historische Erinnerung ist eben nicht Nostalgie, sondern Aufforderung, jetzt und heute die Ziele der Sozialdemokratie zu überprüfen.“

## 1.

Blicken wir zunächst einmal zurück – in ganz großen Schritten. Es ist wichtig, zu unterstreichen, dass die Idee der sozialen Demokratie einen beispiellosen Erfolgsgang durch die beiden hinter uns liegenden Jahrhunderte gemacht hat. Wer kann sich heute in Europa noch vorstellen, unter welchen katastrophalen Bedingungen die Menschen im 19. Jahrhundert, dem Industriezeitalter, ausgebeutet worden sind?

HENNING SCHERF

---

Um das nachzuvollziehen, empfehle ich einfach, einen Blick in die Ausstellung hier im Ebert-Haus zu werfen, und zwar in Raum 1, wo der Klappenschrank ein düsteres Bild der sozialen Lage im letzten Drittel des 19. Jahrhundert vermittelt. Wie sah es da denn aus? Eine soziale Sicherung gibt es nicht. In den Industriestädten schießen Arbeiterviertel aus dem Boden, in denen die Familien unter schlechtesten hygienischen Bedingungen eng zusammengepfercht wohnen. Die Kindersterblichkeit ist hoch: Jedes fünfte Kind stirbt innerhalb des ersten Lebensjahres. Viele Familien, auch die Eberts, machen diese traurige Erfahrung: Es sterben drei von neun Kindern.

Die Arbeitszeiten sind lang und nicht geregelt. An sechs Tagen wird 12 bis 14 Stunden gearbeitet. Urlaub: Fehlanzeige. Kinderarbeit ist die Regel. Die Menschen sind nur so lange nützlich, wie sie arbeiten können. Millionen werden elend in den frühindustriellen Produktionsanstalten zu Grunde gequält. Die Armprothese im Klappenschrank steht für die Verletzten und Toten einer inhumanen Arbeitswelt. Allein im Ruhrbergbau gibt es in den nicht einmal 50 Jahren des Kaiserreiches 20.000 Tote. Staatlicher Schutz gilt dem Produzenten – eben nicht dem Arbeiter. Eine parlamentarische Kontrolle gibt es wegen der fehlenden Demokratie nicht. Frauen haben überhaupt keine Rechte. Ein sozialer Aufstieg über Bildung ist beinahe unmöglich, da sich Arbeiterfamilien das Geld für den Besuch einer höheren Schule oder gar der Universität nicht leisten können.

Diese Situation erforderte eine Interessenvertretung der Benachteiligten. Dieses Vakuum musste die organisierte Arbeiterbewegung füllen. Da verweise ich wieder auf unsere Ausstellung, auf die große Installation im ersten Raum, die Zeichnung aus dem Jahr 1892, die genau das versinnbild-

licht: Die Sozialdemokratie wird als Göttin der Freiheit dargestellt, deren Botschaft „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ sich an alle Menschen – gleich welcher Herkunft oder Religion – richtet, an Junge und Alte, an Männer und Frauen, an Vertreter aller Berufe wie Arbeiter, Handwerker, Bauern und Bergleute ... und sogar an einen Sklaven – die sozialdemokratische Utopie als weltumfassende Befreierin. Nicht zuletzt dank der organisierten Arbeiterbewegung wurde das Elend überwunden, hat sich die Situation, wenigstens in Westeuropa, geändert. Dies geschah unter dem wachsenden politischen Druck der Arbeiterbewegung. Wo er schwächer wird, droht der Rückschritt, droht die Demontage sozialer Sicherungen.

## 2.

Gehen wir noch einmal zurück in das Jahr 1913, das Todesjahr von Bebel, das Geburtsjahr von Brandt. Als die SPD 1913 ihren 50. Geburtstag feierte, konnte sie auf einen fulminanten Aufstieg zurückblicken. Seit der Gründung des ADAV 1863 war sie von einem kleinen Häuflein zu einer Massenpartei geworden. Nicht einmal Bismarck hat den Aufschwung der Arbeiterbewegung mit dem zwölfjährigen Sozialistengesetz stoppen können. Über vier Millionen Wähler gaben der SPD 1912 ihre Stimme, mehr als ein Drittel der deutschen Männer wählte also sozialdemokratisch. Frauen durften bekanntlich noch nicht wählen. Die SPD stellte vor dem Ersten Weltkrieg mit 110 Abgeordneten die weitaus stärkste Fraktion im wilhelminischen Reichstag.

Die Menschen, die die Sozialdemokratie verkörperten und voranbrachten, waren keine hochdotierten Funktionäre oder

HENNING SCHERF

---

Mandatsträger, sondern der einfache Werber oder Agitator, wie man ihn damals nannte, der mitunter nur mit Hilfe der Solidarität der anderen sein karges Auskommen fand. Man unterstützte sich gegenseitig, überall, nicht nur bei der Arbeit, sondern im Alltag, in der Freizeit, in den Arbeitersportvereinen, in den Arbeiterchören. Wenn einer wegen sozialdemokratischer Bestrebungen eine Haftstrafe verbüßte, kümmerten sich die Nachbarn um die Kinder; das war ganz selbstverständlich, praktizierte Nachbarschaftshilfe unter den Genossen.

In unserer Ausstellung ist ein Bild der vielköpfigen SPD-Fraktion von 1912 zu sehen, dazu eine steil nach oben weisende Linie der Wählerstimmen. 1914 hat die SPD eine Mitgliederzahl von rund 1,1 Millionen. Also mehr als doppelt so viele wie heute. Am Vorabend des Ersten Weltkrieges ist die SPD die erste moderne Massenpartei der Welt, die Arbeiterbewegung die größte moderne Kulturbewegung. Man blickte selbstbewusst und siegesgewiss in die Zukunft, in der Hoffnung auf das Morgenrot. Die scheinbar unerschütterliche Zukunftsgewissheit wurde 1914 durch den Krieg jäh zerstört. Die Welt, vor allem Europa, wurde rot vom Blut in den Schützengräben. Es ist tragisch, dass die Arbeiterbewegung das nicht hat verhindern können. Als der Kaiser zu den Waffen rief und den sogenannten „Burgfrieden“ verkündete, haben die Sozialdemokraten um der Einheit willen ihren Widerstand gegen den Krieg aufgegeben – und haben selbst gelitten. Friedrich Ebert hat auch zwei Söhne in diesem Ersten Weltkrieg verloren.

## 3.

Seit 1863 ist viel geschehen: Kriege und Umbrüche, Kämpfe und Krisen, es gab Siege und Niederlagen. Beständig war ein umfassender Wandel auf allen Ebenen, im wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, technologischen und politischen Bereich. In diesen Zeiten kämpften Männer und Frauen der Arbeiterbewegung für Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität – erfolgreich, aber auch immer wieder vergeblich. Auch ist der Weg der Arbeiterbewegung durch mehr als 150 Jahre gepflastert mit Irrtümern.

Doch die SPD hat ihre großen Verdienste beim Aufbau der Demokratie in Deutschland: Das gilt für 1918/19, für 1945 bis 1949 und für 1989/90. Aber unbestreitbar ist auch, dass die Arbeiterbewegung und die von ihr getragene Sozialdemokratie nicht verhindern konnten, dass es im vergangenen Jahrhundert zwei unfassbare Weltkriege mit Millionen von Toten gegeben hat – einmalig in der Menschheitsgeschichte. Auch haben die demokratischen Erfolge nicht verhindern können, dass sich später Diktaturen in der Sowjetunion und in Westeuropa, allen voran in Deutschland, durchgesetzt haben. Sie haben die Machtergreifung der Nazis und damit auch den Zweiten Weltkrieg nicht verhindern können. Mich bedrückt, dass die starke Arbeiterbewegung, die so viel an demokratischer und parlamentarischer Entwicklung bewirkt hat, an Gleichberechtigung der Frau und an sozialpolitischen Sicherungsangeboten realisieren konnte, es nicht geschafft hat, stark genug zu sein gegenüber der rassistischen Mörderbande der Nationalsozialisten. Natürlich bin ich stolz auf die Rede von Otto Wels, der 1933 als Letzter im Reichstag, als selbst so brave Leute wie Theodor Heuss für das Ermächtigungsgesetz gestimmt haben, gerufen hat: „Freiheit und

HENNING SCHERF

---

Leben kann man uns nehmen, die Ehre nicht." Dieser berühmte Satz von Otto Wels – inmitten der johlenden braunen Horden – war ein weithin sichtbares Signal. Diese mutigen Worte haben sich tief in mein Bewusstsein und hoffentlich auch in das kollektive Bewusstsein eingepägt. Aber dann ist auch er in die Emigration gegangen – er war wie die SPD und die Gewerkschaften nicht in der Lage, das Unheil zu verhindern.

Auch ist mir unvergesslich, dass nach großen Umbrüchen wie 1945 und 1989 nicht die Sozialdemokraten die erhoffte Regierungsverantwortung erreichten, sondern zunächst konservative Politiker die Nase vorn hatten. Ich erinnere mich noch ganz genau, dass wir – ich stamme aus einer sozialdemokratischen Familie, mein Vater saß in der Nazi-Zeit im Gefängnis – 1949 davon überzeugt waren: Jetzt sind wir dran – aber wir waren nicht dran, wir haben nicht das Mandat der Leute erhalten. Und 1989 war es genauso. Ich weiß noch, wie wir da Wahlkampf gemacht haben und plötzlich merkten, dass diejenigen, von denen wir dachten, sie sind die alte Sozialdemokratie, dort im roten Sachsen, wo früher August Bebel herkam, erst mal genug hatten von Arbeiterbewegung und konservativ wählten. Das war für die SPD eine bittere Erkenntnis. Nach politischen Katastrophen sind die Wähler nicht zu uns gegangen, sondern immer erst dann, wenn die konservativen Regierenden gescheitert waren. Dann bekam die Sozialdemokratie sozusagen in der zweiten Runde ihre Chance.

Es gilt global, dass die Reformkräfte immer erst dann die Macht erlangen, wenn die konservative Politik in der Sackgasse gelandet war. Ich erinnere an die Bush-Administration in den USA. Erst als allen klar war, dass deren Politik das Land in den Ruin führen würde, erst in diesem Moment kam es zur

Ablösung. Gleiches ereignete sich zuvor in Großbritannien: Erst als Margaret Thatcher mit ihrer scharfen Anti-Gewerkschaftspolitik, einer Anti-Sozialpolitik, es auf die Spitze getrieben hat, erst da verlor sie die Mehrheit, erst da gab es eine Chance für die Sozialdemokratie.

#### 4.

Ist das alles Grund genug zu sagen: War es das mit der Sozialdemokratie? Stimmen in dieser Richtung gibt es ja genug. Ralf Dahrendorf ist mit einem solchen Verdikt in Erinnerung geblieben: Unter dem Titel „Die Chancen der Krise. Über die Zukunft des Liberalismus“ hat er der Sozialdemokratie 1983 keine große Zukunft vorhergesagt. Er glaubte, dass der Liberalismus zukunftsfähiger sei; aber was verstand man damals unter „Liberalismus“ – und was ist daraus geworden? Tatsächlich erschien vielen der Liberalismus weit zukunftsfähiger zu sein. In der Praxis jedoch hatte das mit „liberal“ im ursprünglichen Sinne bald nicht mehr viel gemeinsam, weshalb das Schlagwort „Neoliberalismus“ erfunden wurde. Dahrendorf hat diese neoliberale Kurve theoretisch, philosophisch nicht nur gefordert, sondern für chancenreich und für die einzige Möglichkeit gehalten, um aus dieser ganzen wirtschaftlichen Misere herauszukommen, um Arbeitslosigkeit, Überschuldung und Absatzkrisen zu überwinden. Das war aber ein Liberalismus, der nicht mehr die Traditionen des alten Liberalismus lebte. Ich erinnere mich noch genau an die Zeit als junger Anwalt in einer großen Sozietät in Bremen. Unser Seniorchef war Mitglied der FDP, ging aber in keine Parteiveranstaltung, nahm auch keine Mandate an. Er war liberal; er war ein Freigeist. Aber er wäre nie auf die Idee gekommen,

HENNING SCHERF

---

seinen Liberalismus so auszulegen, dass es ihm egal ist, dass der, mit dem man gerade Geschäfte macht, überlebt oder nicht.

Im Neoliberalismus habe ich jedoch Leute erlebt, die gar nicht mehr Rechenschaft abzulegen bereit waren über die Folgen ihrer Taten. Dieser Neoliberalismus braucht keinen Schamantel mehr. Zum ursprünglichen Liberalismus gehörte auch die Kaufmannsehre – als Bremer muss ich das mal sagen –, den Konkurrenten nicht in den Ruin zu treiben. Denn mit wem mache ich dann morgen meine Geschäfte? Der Neoliberalismus aber kennt keine Grenzen mehr. Eine Welle neoliberaler Politik ist seitdem über Westeuropa und über die USA hinweggerast und hat gleich einem Tornado eine Schneise der Verwüstung hinterlassen. Diese Welle mit der Weltfinanzkrise 2008 und der anschließenden Staatsschuldenkrise hat die gesamte Bevölkerung nahe an den Abgrund getrieben. Einige wenige dieser Akteure der neoliberalen Politik des unbegrenzt Unverschämten sitzen inzwischen im Gefängnis, andere haben sich das Leben genommen – und Millionen Opfer haben ihre Arbeit und ihre Wohnung verloren, hausen jetzt in Notquartieren, einige auch in Zelten.

Es gibt in den USA Zeltstädte mit Menschen, denen alles weggenommen wurde. Manche leben so schon seit ein paar Jahren – es ist das fünfte Jahr seit Beginn der Krise. Und wenn man sich dann vor Augen führt, wie heute in den USA politisch argumentiert wird, so muss man zweifeln. Es scheint mir, dass die ultrakonservativen Vertreter der Tea-Party mit ihren Argumenten noch schärfer daherkommen als die Großmagnaten Stinnes und Krupp in Zeiten des Kaiserreiches, eben in der Anfangsphase des Kapitalismus. Diese Tea-Party-Fraktion hat überhaupt kein Bewusstsein mehr für das, was sie mit Reden und Aktionen anrichtet; sie ist sozusagen ab-

geschnitten von geschichtlicher Erfahrung, lebt ausschließlich von ihrem Vorurteil und hält zusammen durch ihre Vorurteile. Sie grenzen alles, was nicht auf ihrer Seite steht oder ihren Argumenten folgt, als gefährlich und rassistisch aus, stempeln dies ab als kriminell und ganovenhaft. Eine völlig rücksichtslose Bewegung ist da in Gang gekommen. Es will scheinen, als ob da jemand die Uhr angehalten hat und uns wieder hineintreiben will in diese fast nicht zu moderierenden, sondern nur durch Gegenmacht zu gewinnenden oder



Vor dem Friedrich-Ebert-Gedächtnis-Vortrag: Henning Scherf spricht bei der Gedenkfeier am Grab von Friedrich Ebert auf dem Heidelberger Bergfriedhof.

zu verlierenden Auseinandersetzungen der kapitalistischen Frühzeit. Der Stärkere gewinnt und der Schwächere soll sehen, wo er bleibt. Fallen wir wieder zurück in diese Phase der Menschheitsgeschichte, die wir eigentlich überwunden glaubten? Können wir das verhindern? Können wir die Geschichte weiterentwickeln?

Eines ist klar: Wir müssen die Kämpfe, natürlich demokratisch und auf den ganzen Globus ausgeweitet, wieder aufnehmen. Es geht nur weiter voran, wenn die große Zahl der abhängig Beschäftigten, der Arbeitslosen, der Rechtlosen es schafft,

HENNING SCHERF

---

sich neu zu verbünden, neue Handlungskonzepte entwickelt und über parlamentarische Mehrheiten Bedingungen durchsetzt, die jedem, ohne Rücksicht auf seine Herkunft, seine wirtschaftliche Lage, ohne Rücksicht auf seinen Glauben eine Teilnahme am gesamtwirtschaftlichen Erfolg ermöglicht. Denn: Alle Menschen haben nun einmal die gleichen Rechte. Das müsste eigentlich selbstverständlich sein, ist es aber nicht, so dass es in gewisser Weise revolutionär wirkt, denn es rüttelt an ungerechtfertigten Privilegien. Wo alle Menschen gleiche Rechte haben, gibt es keine Deklassierung nur aufgrund von Geburt, Hautfarbe und sozialem Milieu.

## 5.

Diejenigen, die über das Ende des sozialdemokratischen Jahrhunderts rasonieren, behaupten ja, es wäre alles erreicht worden, für das die Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert aufgestanden ist. Das erinnert mich an den US-amerikanischen Politologen Francis Fukuyama, der nach dem Ende der Sowjetunion ein Ende der Kämpfe um Demokratie und Menschenrechte angekündigt hatte. Nach diesen Endzeit-Ansagen muss man ihm Fehlprognose vorhalten. Interessant ist: Ausgerechnet Fukuyama, einst Vordenker der Neokonservativen, hat jüngst die linken Parteien zum Handeln aufgerufen, weil nur sie die Exzesse von Kapitalismus und Globalisierung bekämpfen können, die die westliche Demokratie gefährden. Ich möchte Dahrendorfs These von den überlebten sozialdemokratischen Ideen Helga Grebing entgegenhalten. Sie hat vor einigen Tagen geschrieben, dass vieles von dem, was die Sozialdemokraten explizit seit ihren Gründertagen gefordert haben, umgesetzt wurde. Das sozialdemokratische Programm

der Kaiserzeit war Grundlage für die Schöpfung der Weimarer Republik 1919 – vorangetrieben von Männern und Frauen der Arbeiterbewegung, angeführt von Friedrich Ebert. Vieles aus dem sozialdemokratischen Wunschcatalog und Wertekanon der Kaiserzeit wurde nach 1945 Wirklichkeit. Mit gutem Grund hält Helga Grebing daher weiter fest: „Doch anderes, nicht weniger Wesentliches bleibt bis heute unerfüllt: die [...] Abschaffung der Ausbeutung in jeder Gestalt, die Beseitigung aller sozialen und politischen Ungleichheit.“ Ihr ist zuzustimmen.

## 6.

Wie kann es sein, dass bei uns in der Bundesrepublik 2010 rund 800.000 Vollzeitbeschäftigte weniger als sechs Euro pro Stunde verdienen? Das ergibt dann ein Einkommen deutlich unter 1.000 Euro. Rechnen wir die Mini- und die sogenannten 450-Euro-Jobber hinzu, kommen wir in Deutschland auf 2,5 Millionen Menschen, die mit weniger als sechs Euro brutto pro Stunde nach Hause gehen. Mehr noch: Im August 2012 waren fast 900.000 Leiharbeiter beschäftigt – fast dreimal so viel wie im Jahr 2002. Leiharbeiter verdienen noch immer weniger als ihre festangestellten Kollegen. „Leiharbeiter“, was für ein Begriff, ein Unwort, denn es geht doch um Menschen. Und diese Menschen werden gehandelt wie Waren. Nutznießer sind die Firmen, die die Arbeiter „verleihen“, und die Unternehmen, die sie „leihen“. Der Mann der Arbeit – die Frau der Arbeit – als unterbezahlte Verfügungsmasse zur Profitmaximierung. Es ist ein Skandal, dass eine Vollbeschäftigung nicht zum Leben reicht, nicht für den Familienvater, nicht für die alleinerziehende Mutter. Der Staat

HENNING SCHERF

---

muss einspringen und helfen, eben jenen, die nicht von Arbeit ihr Leben bestreiten können. Aufstocker werden sie genannt. Ein Rückfall in die industrielle Steinzeit.

Es ist verstörend, dass dieser erbärmliche Niedriglohnsektor nicht nur die Ungelernten, sondern auch die mit hoher Schul- und Berufsausbildung betrifft. 80 Prozent der Geringverdienenden besitzen eine abgeschlossene Berufsausbildung oder gar einen akademischen Abschluss. Dazu das Unwesen der Praktikantenstellen, zeitlich befristet, wenig Lohn, volle Arbeit. Ausbeutung im 21. Jahrhundert. Wie sollen junge Leute planen, nicht nur Familien planen, wenn man sie nur kurzfristig als Praktikanten einstellt, zur Ausbeutung arbeiten lässt? Bildung ist immer noch der beste Schutzschild vor sozialer Armut. Es muss uns herausfordern, dass eine Pisa-Studie nach der anderen für Deutschland mangelnde Aufstiegschancen von Kindern aus sogenannten bildungsfernen Schichten feststellt, und zwar mehr als in anderen Ländern. Bildung darf nicht so organisiert sein, dass private Schulen und Universitäten zu elitären Kaderschmieden werden – für die, die zahlen können, Schulgeld und Studiengebühren im Tausenderbereich. Dem muss die Forderung „Bildung für alle“ entgegengehalten werden.

## 7.

Es ist unübersehbar: die skandalöse Umverteilung, die wachsende Distanz zwischen Arm und Reich, bei uns und erst recht weltweit, die tägliche physische Bedrohung der Bevölkerung in der Welt, die unablässig anhaltende Ermordung von Minderheiten, Andersgläubigen, Flüchtenden schreit danach, dass ein großer neuer Anlauf zur sozialen Demokratie

unternommen wird, weil sie für kleine Leute die allein erreichbare Hoffnungsperspektive ist.

Ein Vorbild ist für mich die IG Metall. Sie hat im vergangenen Jahr mit Warnstreiks durchgesetzt, dass die Leiharbeiter gleiche Arbeitsbedingungen erhalten wie das Stammpersonal. Ich habe das vor Ort als überbetrieblicher IG-Metall-Vertreter im Aufsichtsrat unserer Bremer Stahlwerke erlebt: So bleiben wir zusammen, so sind wir stark, auch in einem Konzern wie Arcelor-Mittal, dem größten Stahlkonzern der Welt.

Wir haben es da nicht mit einem kleinen regionalen, mittelständischen Betrieb zu tun. Die könnten jederzeit ihre Produktion abziehen und irgendwo andershin verlagern. Ich habe gelernt, dass wenn die Gewerkschaft wirklich kampfbereit ist, wenn sie wirklich entschlossen ist, die Arbeit niederzulegen, gelingt es auch für die, die nicht fest beschäftigt sind – Arbeiter zweiter Klasse – eine Gleichstellung zu erreichen. Dass gerade im Bremer Werk 2009 der Hochofen III neu angeblasen werden konnte, war ein großer Erfolg. Das haben damals sicher viele nicht für möglich gehalten, ebenso wenig wie die heutige hohe Auslastung des Bremer Werks bis zu 85 Prozent. Das sind gemeinsam erkämpfte Erfolge, Motivation für die weitere Arbeit; das hat auch die jungen Kollegen überzeugt. So gewinnen wir die Jungen für eine Mitarbeit: Die Zahl der organisierten Stahlarbeiter steigt, die Lehrlinge haben erfahren, dass die Kollegen für ihre Übernahme erfolgreich gekämpft haben, und sind alle Gewerkschaftsmitglieder geworden. In diesem weltweit führenden Stahlkonzern lerne ich auch, dass globale Gewerkschaftsmacht wirksam ist: Es gibt kein Ausweichen auf billige Arbeitsmärkte; produziert wird dort, wo der Absatz es rechtfertigt; die Arbeitsbedingungen sind weltweit nicht gegeneinander auszuspielen. Die Gewerkschaften an allen Standorten – in Spanien oder Ost-

HENNING SCHERF

europa genauso wie in Brasilien, in Indien und in Südafrika – vertreten die gleichen Interessen, zusammengehalten durch gemeinsame, weltweit wirksame Ziele.

## 8.

Die Welt ist komplexer geworden. Früher waren die Frontstellungen klar. Hier der Unternehmer, da der Arbeiter. In der Mitte der 1880er Jahre entstand das Gemälde „Der Streik“. Sie kennen es vielleicht. Da sieht man einen Streikführer in der erregten Diskussion mit seinem Fabrikherrn. Ein anderer Arbeiter greift zu einem Stein. Eine Frau hält ihren Mann flehend am Arm, sich nicht am Streik zu beteiligen, droht doch der Arbeitsplatzverlust. Es kommen weitere Arbeiter hinzu, die drohend die Fäuste heben. Kapital gegen Arbeit, zunächst noch als Gemälde. Wenige Jahre später, 1889, streiken tatsächlich über 100.000 Ruhrbergleute. Zu diesem Zeitpunkt war das der größte Streik in Deutschland, ein Massenstreik, der tatsächlich die Zechenräder still stehen lässt.

Was Georg Herwegh, ein persönlicher Freund von Ferdinand Lassalle, mit seinem Bundeslied, das er zur Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins als Hymne auf das revolutionäre Proletariat verfasste, beschrieb, galt eigentlich bis weit in die Bundesrepublik hinein.

Ich zitiere hier die wichtigste Strophe des Liedes:

„Mann der Arbeit aufgewacht  
Und erkenne Deine Macht  
Alle Räder stehen still,  
Wenn Dein starker Arm es will!“

Als Student habe ich mich über diesen Spruch lustig gemacht, weil ich immer dachte: Wo sind denn eigentlich die Arbeiter, die wirklich hineingreifen in die Räder. Die denken doch nur an sich, wollen sich absichern und haben überhaupt kein Interesse daran, als eine mächtige Arbeiterbewegung aufzutreten, die tatsächlich die Produktion still legen kann. Unter dem Druck der international arbeitenden, globalisierten mächtigen Industriebetriebe bleibt ihnen aber gar nichts anderes übrig, als immer wieder diese Macht zu zeigen, besonders dann, wenn im Verständigungsprozess, im Konsens miteinander, keine Lösungen im Sinne eines sozialverantwortlichen Fortschritts gefunden werden können.

Natürlich ist es nicht ein Arm, der alle Räder still stehen lässt. Es sind die sich in Partei und Gewerkschaften sammelnden Arbeiter – und Arbeiterinnen! –, die tausendfach die Räder haben still stehen lassen. Diese Erfahrung hat einst auch Friedrich Ebert gemacht, und diese Erfahrung hat ihn, wie so viele andere Sozialdemokraten seiner Zeit, tief geprägt. Das war Gegenwartsarbeit: Nicht das Vertrösten auf eine Revolution, auf einen kompletten Umsturz der bestehenden Verhältnisse, auf den „Kladderadatsch“, wie man damals sagte, sondern der Kampf für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen, für den Achtsturentag etwa. Es war der Kampf für Verbesserungen im Hier und Heute.

## 9.

Heute ist das alles komplizierter geworden; aber vielleicht hilft hier das einfache Bild. Wenn ich beim DGB vorbeigehe, sehe ich das Banner mit der Aufschrift: „Sie schlagen Griechenland und meinen uns alle.“ Da muss man kurz nachden-

HENNING SCHERF

ken, um die richtige Essenz zu finden. Natürlich ärgert es mich, dass der Journalist, der die Steuerflüchtlinge Griechenlands namhaft gemacht hat, vor Gericht gestellt werden sollte. Natürlich ärgert es mich, dass die Steuerflüchtlinge, die ihr Geld im Ausland bunkern, in Athen nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Natürlich bleibt es mir unverständlich, dass die griechische Verwaltung nicht funktioniert und Beamte korrupt sind. Aber was mich noch mehr umtreibt, ist die Tatsache, dass jetzt die kleinen Leute die Zeche zahlen müssen: Rentner, Arbeiter, die kleinen Beamten. Hier ist Solidarität vonnöten. Niemand, der sich dem Gedanken der sozialen Demokratie verpflichtet fühlt, kann es hinnehmen, dass in Spanien die Hälfte der Jugendlichen arbeitslos ist. Jeder zweite! Wer Banken und Banker, Spekulanten und Börsen-Hasardeure retten kann, darf sich vor dem sozialen Kollaps nicht verschließen. Die Solidarität mit den Bedrängten verlangt von uns Opfer. Dazu müssen wir bereit sein. Und warum nicht einen Marshall-Plan, wie er einst das zerbombte Deutschland wieder aufgepäpelt hat, für die südlichen Länder auflegen? Man muss es nur politisch wollen.

Die Welt ist größer geworden. Der darbende Weber aus Schlesien der 1844er Jahre, wie ihn Gerhart Hauptmann mit seinem Drama so berühmt gemacht hat, ist nun die schutzlose Näherin in Bangladesh, mit Hungerlöhnen abgespeist. Arbeitssklaven des 21. Jahrhunderts. Auf ihrem Rücken kaufen wir billige Produkte. Geiz ist doch geil. Wenn wir mehr bezahlen würden, könnte man auch das Los der Näherinnen in Bangladesh verbessern. Doch man muss hier auch mehr zahlen können. Mit einem Einkommen von nicht mal tausend Euro, mit einem Stundenlohn unter 6 Euro geht das nicht. Hier hängt alles zusammen: Mindestlohn in Deutschland und gerechter Lohn in Bangladesh, soziale Sicherung für alle.

Wenn Löhne und soziale Sicherungssysteme in den Ländern angeglichen werden, kann nicht mehr mit dem Umzug in ein Billiglohnland gedroht werden. Um die Lohnniveaus anzugleichen, braucht es international agierende starke Gewerkschaften, nicht national denkende. Man braucht nicht nur die EU als eine Gemeinschaft der Wirtschaft und des Geldes, sondern auch als eine Gemeinschaft der Sozialstandards. Ausbau zur sozialen Demokratie eben, flächendeckend.

## 10.

Die Welt ist mit der Arbeiterbewegung als einer politischen Kraft von internationaler Bedeutung gleicher und gerechter geworden. Aber: Sie ist eben noch längst nicht gleich und gerecht. Die globalisierte Welt braucht Orientierungsmarken, jene Werte der alten Arbeiterbewegung: Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität. Als die älteste sozialdemokratische Partei in Europa und der Welt ist die SPD für mehr als einhundertfünfzig Jahre ein Vorbild für andere sozialdemokratische Bewegungen. Viele folgten ihrer Vorreiterrolle. Warum sollte sie diese Rolle nicht wieder übernehmen? Vielleicht müssen wir weiterführen, was Willy Brandt als Vorsitzender der Nord-Süd-Kommission an Vorschlägen gegen das Elend der Dritten Welt entwickelt hat. Daraus neuen Mut schöpfen und die Idee von Frieden, Solidarität und Gleichberechtigung global verwirklichen.

HENNING SCHERF

---

11.

Wer kann diese Gedanken in die Welt tragen und in der Welt tragen? Ich habe in Lateinamerika immer wieder erlebt, wie die Vertreter der Arbeiterbewegung in vorderster Linie gegen Oligarchien und mit ihnen kollaborierenden Militärregierungen kämpfen. Viele haben ihr Leben gelassen: Ihr Heldenmut hat sich tief in das kollektive Bewusstsein der Leute eingebrannt. Dort habe ich auch die Verbündeten dieser heldenhaft kämpfenden Vorbilder kennengelernt – Befreiungstheologen und nicht korrumpierbare Intellektuelle. Die Machtfrage entscheidet sich in diesen Kämpfen, wenn es der Arbeiterbewegung gelingt, Bündnisse mit den bedrohten Mittelschichten zu schließen.

12.

Ich bin gebeten worden, über das von mir mitgetragene Projekt in Nicaragua zu berichten. Das will ich gerne tun: Seit dem Beginn der 1980er Jahre haben meine Frau Luise und ich uns für Kinder- und Kulturprojekte in Nicaragua eingesetzt. Begonnen hat das mit unserer jüngsten Tochter Julia. Sie wollte ein Jahr lernen, wie nach der Revolution der Aufbau einer gerechten Gesellschaft gelingt und wollte mithelfen. Meine Frau hat das dann anschließend eineinhalb Jahre vor Ort angepackt und mit Freunden wie Dietmar Schönherr, Ernesto Cardenal und Sergio Ramirez in Granada die „Casa de los tres mundos“, in Managua „Música en los barrios“, in Malacatoya das Dorf Los Ángeles und die deutsch-nicaraguanische Bibliothek mit „Bibliobus“ aufgebaut. Wir unterstützen arme Kinder, einige von ihnen leben auf der Straße,

auf einer Müllkippe oder in Hütten. Das sind aus dem Sperrmüll zusammengeklappte Kisten mit Plastikschatz – ohne Fußboden. Der Regen geht hindurch. Es gibt keine Kanalisation, keine Hygiene. Es gibt keine Vorsorge. Da haben wir uns überlegt, angestachelt auch von Ernesto Cardenal: Wir müssen die Kinder motivieren, zu sich selbst zu kommen. So sind wir auf die Kultur gekommen. Wir sind ein kleiner Verein: Pan y Arte – Brot und Kunst.

Wir versuchen schrittweise über Kulturtechniken wie gemeinsames Musizieren, Malen, Theaterspielen das zu bewirken, was die Amerikaner empowerment nennen. Zurzeit hilft uns Matthias Brandt beim Werben um Spenden. So ist in den 30 Jahren ein von vielen geförderter Baustein auf dem Weg zu selbstbestimmtem Leben und solidarischem Handeln zustande gekommen.

Anlässe dafür gibt es rund um den Globus: Wenn Sie in Lateinamerika oder in Afrika oder in Asien umherfahren, selbst wenn Sie Russland durchstreifen – und zwar jenseits von Moskau und St. Petersburg in den Dörfern Sibiriens –, so stoßen Sie überall auf entsetzliche Zustände. Die Leute sind mit dem blanken Überleben beschäftigt und besitzen überhaupt keine Perspektive. Das heißt wiederum für uns: Wir dürfen uns hier nicht zurücklehnen, wir dürfen nicht vergessen. Dazu möchte ich bei dieser Gelegenheit aufrufen. Wichtig ist, dass wir anfangen, Schritt für Schritt gegen Ausbeutung, Unterdrückung und Militär anzukämpfen.

## 13.

Wer sind die Hoffnungsträger dieser erneuerten internationalen Arbeiterbewegung? Da fällt mir als erster Nelson Mandela ein. Sein Beispiel, seine Widerstandskraft in jahrzehntelanger Haft gestärkt, seine Versöhnungskraft ist für mich ein Eckpfeiler meiner eigenen politischen Arbeit geworden. Was er geschafft hat – schon im Gefängnis, in seiner Zelle, einem kleinen Raum, in dem er auf dem Fußboden schlafen musste. Er hat seine Mitgefangenen trainiert und



Das vollbesetzte Atrium im Friedrich-Ebert-Haus.

motiviert. Sie nennen das inzwischen die „Nelson-Universität“. Sein weißer Bewacher hat einmal im Fernsehen bekannt: „Wir haben voneinander gelernt, wir haben gelernt, uns gegenseitig zu respektieren.“ Bei der Präsidentschaftswahl hat dieser Weiße für Nelson Mandela gestimmt. Als Mandela dann frei war, zum Präsidenten gewählt wurde, hat er das Land aus dem Apartheidsystem geführt und ist zum großen Integrator geworden. Er hat keine Rache wie beispielsweise

Robert Mugabe genommen. Ihm stand klar vor Augen: Wir schaffen das nur, wenn wir beieinander bleiben. Er hat sich bemüht, keinen aus dem Land zu vertreiben, sondern hat versucht, alle für das Land und die neue Zeit zu gewinnen und mit einzubeziehen. Er ist für mich bis heute einer der ganz großen Hoffnungsgestalten unserer Zeit.

Das Gleiche gilt für Lula, den ehemaligen brasilianischen Präsidenten. Er hat als ein Landloser, als ein rechtsloser Eingeborener eine unübersehbare Erfolgsgeschichte eingeleitet, mit der jahrhundertalter Kolonial- und Militärterror überwunden worden ist. Er hat die, die Gewalt angewendet haben, überzeugt, dass es ohne Gewalt gehen muss. Aber auch Barack Obama ist für mich ein großer Hoffnungsträger für einen längst überfälligen sozialpolitischen Umbau. Sein Wahlbündnis von Einwandererminderheiten, Intellektuellen und aufgeklärtem Mittelstand zeigt, wo die Zukunft ist.

#### 14.

Die Tradition als Arbeiterbewegung, auf die wir uns nicht nur im Jubiläumsjahr 2013 besinnen, kann auch Wegweiser sein. Wenn Friedrich Ebert im August 1919 Freiheit, Recht und soziale Wohlfahrt als neuen Lebensgrundsatz des deutschen Volkes proklamiert, gilt das heute ebenso, bleibt dieses ein ständig neu mit Inhalt zu füllendes Programm. Das ist ein Auftrag an die Politik und gleichzeitig an jeden einzelnen von uns. Der Friedrich-Ebert-Gedächtnis-Vortrag ist ein guter Anlass, sich das zu vergegenwärtigen.

HENNING SCHERF

---

Und nun zum Schluss: Als SPD-Mitglied habe ich gerade vor einigen Tagen das Sonderheft des „Vorwärts“, der sozialdemokratischen Traditionszeitung, zum 150. Geburtstag der SPD, in den Händen gehabt. In diesem Jubiläumsheft findet sich eine Anzeige der Otto Group, also des Unternehmens, in dem sich der Otto-Versand und andere Versand-Häuser gebündelt haben. Gratuliert wird da der SPD in roten Lettern mit den Worten:

„150 Jahre SPD?

Rot kommt einfach nicht aus der Mode.“

Dem habe ich nichts hinzuzufügen.



---

## Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte

Die Stiftung zu Ehren des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert (1871–1925) wurde am 19. Dezember 1986 durch Bundesgesetz errichtet. Die bundesunmittelbare Stiftung öffentlichen Rechts mit Sitz in Heidelberg hat nach dem Gründungsgesetz die Aufgabe, „das Andenken an den ersten deutschen Reichspräsidenten Friedrich Ebert zu wahren und einen Beitrag zum Verständnis der deutschen Geschichte seiner Zeit zu leisten“.

Die von der Stiftung unterhaltene Gedenkstätte, das Friedrich-Ebert-Haus in Heidelberg, wurde am 11. Februar 1989, dem 70. Jahrestag der Wahl Eberts zum Reichspräsidenten, eröffnet. Herzstück ist als authentischer Ort der Geschichte die kleine Wohnung, in der Friedrich Ebert am



Friedrich-Ebert-Haus in der Pfaffengasse mit Zugang zur Geburtswohnung.

4. Februar 1871 als siebtes von neun Kindern eines Schneidermeisters geboren wurde. Daneben zeichnet die 2007 eröffnete neue Dauerausstellung „Vom Arbeiterführer zum Reichspräsidenten – Friedrich Ebert (1871–1925)“ den Weg des sozialdemokratischen Parteiführers an die Spitze der ersten deutschen Demokratie nach. Der ungewöhnliche Lebensweg vom Sattler zum Staatsoberhaupt wird in die Geschichte seiner von Umbrüchen gekennzeichneten Zeit eingebettet: vom Kaiser-

reich über den Ersten Weltkrieg bis in die Anfangsjahre der von ihm mitbegründeten Weimarer Republik. Die Stiftung betreibt eigene Forschungen über Friedrich Ebert und zu zentralen Fragen seiner Zeit und regt hierzu wissenschaftliche Untersuchungen an.

Mit einem vielschichtigen Veranstaltungsangebot hat sich das Friedrich-Ebert-Haus in der Heidelberger Pfaffengasse 18 als ein lebendiger Lernort deutscher Demokratiegeschichte etabliert. Das zeigt sich in einer stetig wachsenden Zahl von Besuchern, in der anerkannten Forschungs- und Publikationstätigkeit sowie in der Vielzahl und in der Bandbreite ihrer politisch-historischen Bildungsaktivitäten, vor allem mit Schülerinnen und Schülern. Die Besucherzahlen der Gedenkstätte haben sich mit rund 60.000 pro Jahr auf hohem Niveau eingependelt. Die Stiftung unterhält weiterhin drei durch die Republik reisende Wanderausstellungen: über Friedrich Ebert und seine Zeit, über die Weimarer Reichskanzler und über den Reichspräsidenten in der Karikatur.



Blick in Raum 1 der Dauerausstellung.

Die Stiftung trägt auf diese vielfältige Weise dazu bei, die Erinnerung an den großen Sozialdemokraten und Staatsmann wachzuhalten, der als Gründer und Garant der Weimarer Republik einer der Wegbereiter der modernen deutschen Demokratie ist.

### **Friedrich-Ebert-Haus, Pfaffengasse 18, Heidelberg**

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10–18 Uhr, Donnerstag 10–20 Uhr. Der Eintritt ist frei. Kostenlose Führungen für Gruppen durch die ständige Ausstellung und Sonderausstellungen nach Vereinbarung. Das Haus ist barrierefrei.